

Staatsgerichtshof wird übergangen.

GROSS-BERLIN

PREIS 10 PF.

Der FUNKE

TAGESZEITUNG FÜR RECHT, FREIHEIT UND KULTUR

„Der Funke“ erscheint sechsmal wöchentlich. Bei Ausfall der Lieferung infolge höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Entschädigung. Bezugspreis 2.— Mark monatlich zuzüglich Zustellgebühr nach Vereinbarung. Platz- und Datenvorschriften ohne Anzeigenpreise. Redaktion und Verlag: Berlin SW 19, Inselstr. 8a. Fernruf: F 7 Jannowitz 5909. Postscheckkonto Berlin Nr. 804 60 (Internationale Verlagsanstalt G. m. b. H.).

NUMMER 316 B

BERLIN • Dienstag, den 7. Februar 1933

2. JAHRGANG

Massendemonstrationen und Einheitsaktionen.

AUS DEM INHALT:

Staatsstreichgelüste auch in Frankreich.
Hitler braucht Wahlen.
Unter der Geißel der Rechtlosigkeit.
Auf den französischen Schlachtfeldern.
Achtung des Krieges.

Deutsch-Oesterreichische Wirtschaft 1933

Der Schlag gegen die Presse und das Streikrecht.

Periodische Druckschriften können verboten werden:

1. wenn durch ihren Inhalt die Strafbarkeit einer der in den §§ 81 bis 86, 92 Nr. 1, des Strafgesetzbuches oder in den §§ 1 bis 4 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse bezeichneten Handlungen begründet wird;
2. wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Regierung oder der Behörden aufgefordert oder angereizt wird;
3. wenn in ihnen zu Gewalttätigkeiten aufgefordert oder angereizt wird, oder wenn in ihnen Gewalttätigkeiten, nachdem sie begangen worden sind, verherrlicht werden;
4. wenn in ihnen zu einem Generalstreik oder zu einem Streik in einem lebenswichtigen Betriebe aufgefordert oder angereizt wird!
5. wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden;
6. wenn in ihnen eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts, ihre Einrichtungen, Geräusche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden;
7. wenn in ihnen offensichtlich unrichtige Nachrichten enthalten sind, deren Verbreitung geeignet ist, lebenswichtige Interessen des Staates zu gefährden;
8. wenn als verantwortlicher Schriftleiter dem Verbot des Reichsgesetzes vom 4. März 1931 (Reichsgesetzbl. I S. 29) zuwider jemand bestellt oder benannt ist, der nicht oder nur mit besonderer Zustimmung oder Genehmigung strafrechtlich verfolgt werden kann.

W-er. Soeben gibt die Regierung die sogenannte Presse-notverordnung heraus, deren Paragraphen 9 wir hier an die Spitze gestellt haben. Die weitere Würdigung der Verordnung bringen wir mit dem Wortlaut morgen, weil es ein sehr umfangreiches und keineswegs nur gegen die Presse gerichtetes Werk ist, dessen Würdigung im einzelnen in der Eile nicht möglich ist. Wichtig an dem hier zitierten Paragraphen ist vor allem, daß der

Auftrag zu einem Generalstreik oder zu einem Streik in einem lebenswichtigen Betrieb zum Verbot einer Zeitung hinreicht.

Ist schon ein Generalstreik durch die Verfassung keineswegs verboten, so ist das Verbot von Streiks in lebenswichtigen Betrieben einfach gleichbedeutend mit dem Verbot von Streiks überhaupt. Denn was „lebenswichtige Betriebe“ sind, darüber entscheiden Bürokraten oder Parteimänner und in letzter Instanz die Herren vom 5. Strafsenat des Reichsgerichts, also einer Behörde, deren Feindschaft gegen den Fortschritt und die Arbeiterinteressen von ihnen selber unter Beweis gestellt worden ist und die fortwährend dadurch bestätigt wird, daß Herr Reichsgerichtsrat Jorns, der bekannte Prozeßführer gegen die Liebknecht-Luxemburg-Mörder, nach wie vor amtierender Reichsrichter ist.

Einheit gegen den Faschismus.

Nachdem am Tage der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler ein Grüppchen von etwa 35 Nationalsozialisten zu Ehren ihres „Führers“ eine Demonstration durch die Straßen Steinaus veranstaltet hatten, setzten sich die Vorstände der Arbeiter-Organisationen Steinaus (Kreis Schlüchtern) zusammen, um über eine gemeinsame Kundgebung der gesamten Arbeiter des Städtchens zu beraten. Man war sich schnell darüber einig, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, einmal alles Trennende beiseitezustellen und gemeinsam gegen den Faschismus zu demonstrieren. Damit kein Anlaß zu Zänkereien zwischen SP und KP gegeben sei, wurde der ISK beauftragt, den Redner zu vermitteln.

Am Sonnabend, dem 4. Februar, sammelte sich ein Demonstrationzug von stattlicher Länge, der nahezu alle Arbeiter Steinaus umfaßte. Der Fackelzug fand seinen Abschluß in einer imposanten Kundgebung vor dem Rathaus. „Einheit gegen den Faschismus“, so lautete das Transparent, das den Zug eröffnete. „Einheit gegen den Faschismus“. Einigung der Arbeiter gegen die geeinte Reaktion, das war auch die Parole des Redners.

Am Sonntag fanden in vielen Orten Deutschlands Demonstrationen der „Eisernen Front“ statt. Da KP-Demonstrationen fast durchweg verboten sind, war die Gelegenheit, Einheitsdemonstrationen zustandezubringen, günstig.

In Stettin hatte die KP ausdrücklich zur Beteiligung an der Demonstration der „Eisernen Front“ aufgefordert, und dieser Parole war freudig Folge geleistet worden. Natürlich beschlagnahmte die Polizei sofort die KP-Transparente und -Fahnen. Auch zwei Transparente der SP wurden verboten, obgleich sie lediglich Karikaturen von Goebbels und Hitler darstellten, während bei der Genehmigung der Demonstration nur Aufforderung zum Generalstreik und zu Gewaltmaßnahmen verboten worden waren. Träger von KP- und Antifa-Abzeichen wurden verhaftet.

Bei den Teilnehmern große Freude wegen der Gemeinsamkeit dieser Demonstration. KP- und SP-Genossen hielten gut zusammen. Ueberall Kampf Stimmung.

Vormittags hatten Nazis und „Stahlhelm“ demonstriert: sie hatten insgesamt 3600 Menschen aus Stettin und Mittelpommern auf die Beine gebracht. Die Arbeiterdemonstration am Nachmittag dagegen umfaßte — obgleich Genossen aus Stettin und den nächsten Vororten dabei waren — 15 000 bis 16 000 Genossen; am Aufmarschplatz waren es sogar 20 000.

In Essen und Zwickau hatte sich die Leitung der KP zwar nicht zu einer Parole aufschwingen können, sich an der Demonstration der „Eisernen Front“ zu beteiligen; aber sie verbot die Beteiligung auch nicht, obwohl sich nach eifriger Propaganda, vor allem von ISK- und SAP-Genossen, bei den Arbeitern aller Richtungen immer mehr der Wunsch zeigte,

Nach vorheriger Vereinbarung zwischen SP und KP wurde eine Entschliebung eingebracht und einstimmig angenommen, die wir als Beispiel für das, was in allen Orten heute geschehen mußte, hier wiedergeben.

„Die sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiter von Steinau richten an die Vorstände aller gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der deutschen Arbeiterschaft in dem Augenblick höchster Bedrohung ihrer Rechte durch Reaktion und Faschismus den dringenden Appell,

1. sich über die gemeinsame Abwehr des Faschismus zu verständigen;
2. für die bevorstehende Wahl ein Bündnis zu schließen und gemeinsame Kandidatenlisten aufzustellen, zum mindesten aber Listenverbindung herzustellen;
3. alle außerparlamentarischen Schritte in die Wege zu leiten, damit der Sieg der Reaktion abgewehrt werden kann;
4. insbesondere auch die überparteilichen Organisationen zu zuverlässigen Instrumenten des Kampfes zu machen.“

mitzugehen. Und so kamen an beiden Orten Einheitskundgebungen zustande, von einer Größe, wie sie sonst, bei getrennten Aufmärschen der Arbeiterschaft, nicht annähernd erreicht worden waren.

In Essen dasselbe wie in Stettin: Antifa-Abzeichen, Rot-Front-Rufe riefen Drohungen der Polizei hervor, daß sie den Zug auflösen würde.

Die Demonstration in Hannover dagegen war ein schmäliches Versagen der SP-Führer. Auch dort hatten sich Genossen eingefunden, die nicht Sozialdemokraten sind. Sie wurden aber von Raloff, einem ungehobelten Flaps, der bei jedesmaligen Mundaufmachen Arbeiterinteressen schädigt, provoziert und beschimpft, etwa in folgender Art: „Da stehen die Gesellen, die ohne Abzeichen der ‚Eisernen Front‘ hierhergekommen sind, um mit uns zu marschieren und die die Einheitsfront zerstören wollen. Wir fordern Euch, nicht mitzumarschieren... Zeigt Eure Sympathie, indem Ihr Euch an den Straßenrand stellt und den Freiheitskämpfern zujubelt.“

Kein Wunder, daß sie sich dem Zuge nicht anschloßen, auch nicht vom Straßenrand den „Freiheitskämpfern“ zujubelten, um so weniger als aus der Rede von Partzsch allea andere als Kampfbereitschaft gesprochen hatte.

So marschierte denn das „Reichsbanner“ mit seinen Schimpf-„Führern“ ab.

In Hamburg eine große Kundgebung der „Eisernen Front“. Keine ernsthafte Abwehr gegen Hitler, sondern Witze über ihn!

Die Herren von Hindenburg, Hitler, Frick und Gürtner (als die Unterzeichner der neuen Verordnung) müssen natürlich wissen,

was mit einer solchen Verordnung für eine Stimmung unter denen erzeugt wird, die sie trifft.

Noch nie ist die Gefahr von Explosionen dadurch behoben worden, daß man Ventile zudrehte. Wer auf dem kindlichen Standpunkt steht, wie ihn in lächerlichster Weise vor einigen Tagen die rumänische Regierung verbreiten ließ, die Not der Zeit werde durch gewissenlose, natürlich „ausländische“ Provokateure den Leuten eingeredet, der mag ver-

suchen, durch Pressekebelungen das Urteil über sich selber und die Not der Zeit günstiger zu gestalten; das Urteil der Öffentlichkeit über ihn wird dadurch nicht besser!

Freilich wird durch solche Verordnung die Feigheit begünstigt.

Männerstolz vor Königsthronen

ist in Deutschland niemals sehr üblich gewesen (wobei wir bemerken, daß wir die Stühle, auf denen Hitler und Frick sitzen, nicht für Königsthronen und die beiden auch nicht für Könige halten). Aber auch

Männerstolz vor Gesetzen der Willkür

Ist ebenso wenig häufig. Und Willkür scheint uns bei dieser Verordnung vorzuliegen. Einen Streik zu verbieten, hat niemand ein Recht, umso weniger Angehörige einer Partei, die sogar mit eigenen Worten immer für das Streikrecht der Arbeiter eingetreten sind.

Die Regierung soll: ehe sie die Presse knebelt, etwas tun, was des Lobes wert ist. Das ist der Witz bei einer Regierung. Sie soll die Leute bestrafen, die über sie Lügen verbreiten oder auch solche, die überhaupt lügen. Das hieß aber, Herrn Goebbels auf Jahre hinaus hinter Zuchthausmauern zu setzen, weil er in geradezu skandalöser Weise

Der Staatsgerichtshof wird übergangen.

Der Reichspräsident hat am 6. Februar eine Notverordnung unterschrieben:

§ 1.

Durch das Verhalten des Landes Preußen gegenüber dem Urteil des Staatsgerichtshofs für das deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 ist eine Verwirrung im Staatsleben eingetreten, die das Staatswohl gefährdet.

Ihnen übertrage deshalb bis auf weiteres dem Reichskommissar für das Land Preußen und seinen Beauftragten die Befugnisse, die nach dem erwähnten Urteil dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern zustehen. . . .

Staatsstreichgelüste auch in Frankreich.

Französische Faschisten fordern „autoritäre Staatsführung“.

G. K. Angesichts der parlamentarischen Schwierigkeiten, mit denen die französischen Regierungen bereits seit Monaten zu kämpfen haben, fordert die Reaktion in Frankreich mit immer lauterer Stimme eine „Regierung des starken Mannes“, ehe „autoritäre Republik“, sei es mit oder ohne faschistische Miliz, wie Hervé sie wünscht. Während die radikalsozialistische „Ere Nouvelle“ (vom 28. Januar) diese in Deutschland hinlänglich bekannten Forderungen mit Schrecken aufnimmt, macht sich in den Zeitungen der Reaktion, dem „Echo de Paris“ und der „Victoire“, ein unverhohlenen Frohlocken darüber bemerkbar.

Je mehr sich die Regierung nach links entwickelt — und die neue französische Regierung bedeutet einen erheblichen Schritt in dieser Richtung —, umso unruhiger werden die reaktionären Kräfte. Dies äußerte sich z. B. in der von der Reaktion einberufenen Versammlung des Verbandes der Steuerzahler in Paris; wo die „Action Française“, eine Gruppe mit faschistischen Zielen, sich von den 12 000 Anwesenden feiern ließ. Ein besseres Beispiel für jene Unruhe ist das mit den Bauern angestellte Manöver. In der Gegend von Chartres, südlich von Paris, sind angeblich 6000 bis 8000 Bauern mobil gemacht worden — ohne daß eine Erklärung dafür geliefert worden wäre, wie dies in einer Gegend ausgesprochenen Großgrundbesitzes möglich gewesen ist —, die nach Paris gekommen sind, um gegen die Spekulation mit Kornpreisen zu protestieren. Die Berufsverbände der Landwirte hatten diese Aktion ins Leben gerufen. Einmal in Paris angekommen, wurden die Bauern in einen großen Saal geführt, man erzählte ihnen, sie müßten gegen die Finanzpolitik der Regierung protestieren — von der sie in Wirklichkeit weder etwas verstanden und von der sie auch gar nicht betroffen wurden. Betroffen wurden vielmehr die Großgrundbesitzer, die sich also offenbar zur Erreichung ihrer Ziele der Bauern bedienen. Die Bauern ließen sich überreden, und es hätte zu ernsthaften Zwischenfällen kommen können, hätte nicht die Polizei einige ihrer Agenten an die Spitze des Zuges gestellt, um die ortsunkundigen Bauern, die zum

die ernstesten Sachen und sogar die offenkundigsten Tatsachen verdreht hat und verdreht, ganz abgesehen davon, was er sich an Beleidigungen gegenüber den Juden leistet, zu denen er wahrscheinlich selber gehört. Gerade daß solche Blätter, wie dieses raudaulustige Pöbelblatt mit dutzender offener Aufforderung zum Mob ungehindert erscheinen dürfen, während die Aufforderung zum Streik in einem lebenswichtigen Betrieb, und zwar ganz gleich aus welchem Grunde, verboten ist, zeigt, daß diese Verordnung nur ein Glied in der Kette der Unterdrückung der freien Meinungsäußerung ist.

Hoffentlich wird nun Herr Bumke, der Präsident des Reichsgerichts, seine Befugnisse denen überlassen, die gewillt sind, ihre Urteile einfach für den Papierkorb anzufertigen.

Das Dreimännerkollegium, das gemäß der preußischen Verfassung das Recht zur Auflösung des Preußischen Landtags hat, besteht danach aus Papen (an Stelle von Braun), Adenauer und Kerri. Es tritt am Montag nachmittag zusammen.

Das Schicksal des Preußischen Landtags ist entschieden. Das war der Zweck der Übung. (Vergleiche den Artikel: „Hitler braucht Wahlen.“)

Palais Bourbon, wo die Kammer tagt, ziehen wollten, in den Wald von Boulogne zu führen.

Dies nur als Beispiel dafür, wie aktiv die Reaktion wird. In der „Ere Nouvelle“ wird die Stimmung sogar mit der von 1851, der Zeit vor dem Staatsstreich Napoleons III., verglichen. Das scheint, allerdings übertrieben zu sein. Betrachtet man aber die Ereignisse im Zusammenhang: die Rede Tardieus, der zur Reform der Verfassung auffordert; das Zustandekommen des Einverständnisses zwischen den beiden Arbeiterfeinden verschiedener Richtung: Kéréllie („Echo de Paris“) und Hervé („Victoire“); den Aufsatz im „Temps“ (vom 30. Januar), in dem es als Mißbrauch des Parlamentarismus bezeichnet wird, daß die Regierung unter der Diktatur der Kammer und diese wiederum unter der Diktatur der organisierten Wählermassen gerät — so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Konflikt zwischen der Reaktion und der Linken — diese insbesondere verkörpert durch die Freien Gewerkschaften, die innerlich selbst gegen den Wunsch der Sozialistischen Kammerfraktion, auf ihren Forderungen bestehen — sich immer mehr verschärft und auf einen offenen Kampf hinsteuert, der starke Veränderungen im französischen Staatswesen herbeiführen kann.

Die französischen Steuerzahler demonstrieren.

In Arras fand am Sonntag eine Massen demonstration statt, die vom Verband der Steuerzahler einberufen worden war. Als den vier holländischen Departements begannen schon am frühen Morgen Züge und Kraftwagen voll Teilnehmern an der Kundgebung in Arras einzutreffen. Die Menschenmenge war so groß, daß die Polizei feststellen mußte, daß sie ihr nicht gewachsen war. Als sich Polizisten einem Zug, der zum Polizeipräsidium wollte, entgegenstellten, wurden sie einfach überrannt. Erst einem Trupp berittener Polizei gelang es, die Demonstranten zu zerstreuen. Später fanden noch große Versammlungen der Steuerzahler und der ehemaligen Kriegsteilnehmer statt.

derartige Politik im Widerspruch zu den Interessen Frankreichs stehen würde. Unsere Interessen und unsere Ideale fordern, daß wir die Abrüstungspolitik vorwärtstreiben. Gewiß hätten wir es vorgezogen, daß die deutsch-französische Annäherung mit einem republikanischen und demokratischen Deutschland vollzogen worden wäre, aber

selbst mit einem Deutschland Hitlers müssen wir loyal und hartnäckig eine Versöhnung versuchen, denn ein Übereinkommen beider Völker ist der Schlüssel des Friedens.

Auf den französischen Schlachtfeldern

Wir sind unterwegs von Metz nach Verdun. Ringsum breitet sich die fruchtbare Hügelandschaft Lothringens aus, in der vorläufig nur zahlreiche Kriegordonkmäler an den großen Krieg erinnern. Bald aber kommen wir an einzelnen deutschen Soldatenfriedhöfen vorbei, die alle ordentlich angelegt und gepflegt sind. Aha, die deutsche Kriegsgräberfürsorge, denken wir. Nur schade, daß von den gepflegten Friedhöfen weder die Millionen gemordeter Proletarier wieder lebendig, noch ihre Hinterbliebenen satt werden. Hier muß man sich an, das Andenken der Gefallenen zu ehren, während man zu Hause in Deutschland durch laute Kriegshetze ihr Andenken in gemeinster Weise schändet.

Immer größer und zahlreicher werden nun die von Granatrichtern und Schützengräben zerwühlten Oedlandflächen zwischen den Aeckern. Man wagt sich nicht recht an ihre Bearbeitung, denn schon mancher pflügende Landmann wurde ein Opfer versteckter Blindgänger. Friedliche Viehweiden sind mit dem Material der Stacheldrahtverhau eingezäunt. Nun treffen wir bei jedem Schritt auf die Spuren des Weltkriegs. Oede und kahl ist die Landschaft, von den Chausseebäumen sind nur noch die Spuren ihres Standortes zu erkennen. Weit und breit kein Wald, keine Bäume, nur endlose Viehweiden und Oedland. Das Land, auf dem sich das große Verbrechen des Weltkrieges abgespielt hat. Stundenlang geht es so, nur ab und zu kleine, schmutzige Dörfer, die zwischen den zerschossenen, rauchgeschwärzten Ruinen wieder aufgebaut sind. Nach einer Zeltnacht auf den ehemaligen Schlachtfeldern kommen wir morgens nach Verdun. Eine typische Festungsstadt empfängt uns, umgeben von dreifachen, mächtigen Wällen und Gräben. Die Straßen lang, mit hohen, schmalen Häusern. Später machen wir uns auf den Weg nach dem Fort Douaumont, das auf den Höhen weiter

vor der Stadt liegt. Die Landschaft hier herum macht einen furchtbar trostlosen und traurigen Eindruck. Das ganze weite Land rings um die Forts liegt genau noch so, wie es seinerzeit verlassen wurde. Zwischen den versumpften Granatrichtern wächst kümmerliches Gestrüpp, als Nachwuchs des einstigen Hochwaldes. Von letzterem zeugen nur noch die bleichen, zerfetzten Gerippe einzelner Baumleichen, die noch stehen geblieben sind. Dazwischen wird der Blick frei auf die Schutt- und Trümmerhaufen zerschossener und verlassener Dörfer.

Oben auf der Höhe Douaumont ist ein mächtiges Gedenkmonument aus hellem Kalkstein errichtet. Jeder Stein der beiden großen Hallen trägt den Namen eines gefallenen französischen Soldaten eingemeißelt. Vor dem Monument dehnt sich der große Friedhof der bei Douaumont gefallenen Franzosen. Und während man hier mit großem Aufwand die Gefallenen „ehrt“, ziehen in Lothringen schiller endlose Truppentransporte zu den Manövern, die auf dem Gelände der großartig ausgebauten elsass-lothringischen Festungen und Forts stattfinden.

In der Nähe des Monuments befindet sich das sogenannte Bajonettgrab. Alliierte Soldaten wurden hier in einem Schützengraben stehend, verschüttet und lebendig begraben. Nur noch eine Anzahl Gewehräufe mit aufgefanztem Bajonett sehen aus der Erde heraus. Wie ein frischer Hohn winken die Kreuzfixe und Rosenkränze, die an den Bajonetten hängen, gestiftet und gesegnet von der Kirche und den Priestern, die vorher die mörderischen Waffen und Kanonen gesegnet haben. Diese vorrosteten und verbogenen Gewehräufe und Bajonette, die unter der Erde noch von ihren Trägern festgehalten werden, richten eine furchtbare Anklage gegen den Krieg und gegen die Verbrecher, die ihn angezettelt haben. Sie richten aber auch eine ernste Mahnung an die sensationslüsternen Fremden und die trauernden Hinterbliebenen, die in Massen

Die Autonomie-Bestrebungen in Jugoslawien.

Der Kampf der jugoslawischen Regierung gegen die serbischen und kroatischen Autonomisten nimmt immer schärfer Formen an. Einerseits häufen sich die Proteste oppositioneller Politiker gegen die Maßnahmen der Regierung, andererseits greift die Regierung rücksichtslos zu und verhaftet die Führer der Autonomisten. Zu den Verhafteten gehört nun auch der Kroatenführer Trumbitsch, zu den Protestierenden der ehemalige serbische Ministerpräsident Dawidowitsch, der die Forderungen der Verhafteten unterstützt. In Belgrad herrscht Unruhe und Erregung bei dem Gedanken, daß die Regierung auch Dawidowitsch, der in Alt-Serbien großes Ansehen genießt, eventuell verhaftet und verbannt.

Rumänien im Belagerungszustand.

Die rumänische Regierung hat von dem am Freitag in der Kammer erworbenen Recht, den Belagerungszustand zu verhängen, schnell Gebrauch gemacht. Ab Sonntag vormittag stehen die für die Streikbewegung wichtigen Gebiete, unter ihnen die Stadt Bukarest und das Petroleumgebiet Ploesti, im Belagerungszustand. Die Regierung leugnet dabei nach wie vor, daß im Lande Unruhen herrschen. Der Außenminister, Titulescu, erklärte am Sonnabend vor der auswärtigen Presse, die Verhängung des Belagerungszustandes sei lediglich eine Vorbeugungsmaßnahme, die auf Grund „einwandfreier und absolut zuverlässiger Berichte“ getroffen worden sei. Es sei anzunehmen, daß die Eisenbahner agitatorisch bearbeitet würden, obwohl ihre Forderungen im wesentlichen erfüllt seien.

Riesendemonstration der Londoner Arbeiter.

Am Sonntag fand in London die große Demonstration statt, mit der die große „Nationale Demonstration“ der britischen Gewerkschaften gegen die Erwerbslosenpolitik der Regierung eingeleitet wurde. 200 000 Menschen strömten in langen Demonstrationszügen aus allen Teilen Londons im Hyde Park zusammen. Obwohl 12 000 Schutzpolizisten zu Fuß und zu Pferde und 3000 Kriminalbeamte in Zivil aufgebeten waren, kam es zu keinen Zwischenfällen.

Der Landesrat der Französischen Sektion der II. Internationale tagte am Sonntag, um über die Haltung der Partei zur Regierung und zur Beteiligung an der Regierung zu beraten. Bekanntlich haben sich die Sozialisten dadurch, daß sie der Regierung am Freitag das Vertrauen aussprachen, noch in keiner Weise in bezug auf ihr weiteres Verhalten gegenüber Daladier gebunden. Da es in der Partei sehr verschiedene Ansichten über die künftige Haltung der Sozialisten in der Kammer gibt, ist der Landesrat einberufen worden, um hier Klarheit zu schaffen. Die Beratungen waren geheim, so daß über die Ergebnisse bisher nichts bekannt ist.

Gegen die Ausweisung des italienischen Antifaschisten Rechtsanwalt Paolardi aus der Schweiz fanden am Sonntag in zahlreichen Schweizer Städten Protestkundgebungen statt. Rechtsanwalt Bolla, der mit Paolardi zusammen gearbeitet hat, hat seinen Rücktritt als Präsident der Radikalen Partei und als Mitglied des Tessiner Großen Rates erklärt.

Die Japaner besetzen Jehol, ehe Genf Ja oder Nein gesagt hat.

Die vor einigen Tagen bereits von der chinesischen Delegation in Genf und am Sonnabend vom japanischen Kriegsministerium als bevorstehend angekündigte

japanische Offensive auf die Provinz Jehol hat am Sonntag nach starker Artillerievorbereitung begonnen.

Nach englischen Meldungen aus Mukden hat die japanische Armeelitung den Plan, bis zum 20. Februar alle wichtigen Punkte der Provinz besetzt zu haben.

Die Entscheidung im Fernost-Konflikt wird also, wie bisher, von den japanischen Generälen weitergetrieben, während die letzten Meldungen aus Genf immer noch nichts wesentlich anders zu bieten wußten, als die erneute Verfristung, daß man „inunmehr in kürzester Frist zu einer endgültigen Stellungnahme gelangen“ müsse.

hierher strömen: „Sorgt dafür, daß sich das wahnsinnige Verbrechen des Krieges nicht wiederholt! Kämpft für den Frieden!“

Weiter gehen wir nach Fort Douaumont. Ueberall stehen die Schilder mit den Totenköpfen, die vor dem Betreten der Schlachtfelder warnen. Wie sehr diese Warnung angebracht ist, merken wir, als wir einige Schritte in das Gestrüpp und zwischen die Drahtverhau eindringen. Hier findet man noch zahlreiche Handgranaten, Stahlhelme, Waffenteile und Ausrüstungsgegenstände. Dicht am Wege werden noch Granaten jeden Kalibers, von den kleinsten bis zu den größten, ausgegraben. Dazwischen stehen noch überall mächtige Drahtverhau, in die sich friedliche Schafe verwickeln, die hier gehütet werden.

Von dem Fort selbst ist von außen wenig zu sehen. Wir schließen uns der Führung eines französischen Soldaten an und können so das Innere des Forts besichtigen. Mehrere Meter dicke Wände, die wie Pappe eingedrückt sind, große Gewölbe und endlich lange, stockfinstere Gänge und Hallen, die von Nässe triefen. Einige Stockwerke tief ist hier die Erde unterwühlt. In einem der Gänge befindet sich ein Gedenkstein für deutsche Soldaten. Der französische Soldat spricht einiges, das wir nicht verstehen können. Wir hören nur den warmen Ton seiner Stimme. Alles geschieht einfach und schlicht, wie selbstverständlich.

Wüste Trümmerhaufen verlassener Dörfer, endlose Soldatenfriedhöfe, in eine Wüste verwandelte ehemals blühende und fruchtbare Landschaft, in deren Erde noch heute der Tod auf den friedlichen Landmann lauert, sie alle rufen uns die Mahnung und Forderung zu:

Kämpft gegen den Krieg!

Rudolph Beyer.

Unter der Geißel der Rechtlosigkeit.

Wieder hat der Bürgerkrieg der braunen Truppe, deren Berliner Sektion am Sonntag im Dom Seite an Seite mit dem „Stahlhelm“ und Regierungsvertretern das berühmte Staatsbegräbnis genoss,

acht Tote geliefert, davon sieben von links.

Der Bürgerkrieg der SA; soviel kann man nämlich behaupten, daß weit aus dem Überwiegenden die SA die aktiven Mörder in diesen Gefechten stellt. Zum Beweis stellen wir ohne Bevorzugung einer Parteirichtung alles zusammen, was wir bei kritischer Musterung der vielen Meldungen glauben behaupten zu können. Wo nähere Angaben fehlen, liegt es daran, daß wir nichts Näheres wissen. Eine besondere Bedeutung messen wir den Polizeiberichten bei.

Im ganzen liegen neue Bürgerkriegsmeldungen vor aus: Barby (Elbe), Berlin, Bochum, Breslau, Chemnitz, Danzig-Neufahrwasser, Düsseldorf, Freiburg (Breisgau), Gladbach (bei Marburg), Hannover, Köln, Krefeld, Leipzig, Lößberg (bei Staßfurt), Mannheim-Seckenheim, München, Staßfurt, Stettin, Wiesbaden, Wuppertal. An Einzelheiten heben wir folgendes hervor:

Annaberg (Erzgebirge). Der als tot gemeldete „Reichsbanner“-Mann **Illing** lebt; so meldet das Polizeiamt. (Nachtrag zum Bericht über den Zusammenstoß in der Nacht zum Freitag.)

Berlin-Schöneberg. Am Sonntag spät, kurz vor Mitternacht, drangen 15 SA-Leute in das kommunistische Verkehrslokal „Pappschachtel“ in der Rubenstraße ein und schossen wild um sich (wie ein paar Tage zuvor in der „Lunte“).

Die Wirtin Frau Roede, durch Bauchschuß tödlich verletzt.

So meldet die NS-freundliche TU. Wie sicher sich die Mörder gegen ernsthafte Bestrafung fühlen, zeigt ihre Angabe auf dem Polizeipräsidium — alle 15 sind verhaftet worden —: sie hätten aus Rache gehandelt, da sie am Tage vorher von Kommunisten überfallen worden seien.

Bochum-Gerthe. In der Nacht zum Sonntag der

SA-Führer **Passmann** durch Pistolenschüsse getötet.

31 Kommunisten festgenommen.

Breslau. Nach einer Eisernen-Front-Kundgebung am Sonntag vormittag Demonstrationszug des „Reichsbanners“ in Breslau. Zusammenstöße mit Nazis. Nach Auflösung des Zuges wurde der Student **Steinfeld**, der in „Reichsbanner“-Uniform allein nach Hause ging, von drei Nazis überfallen und durch Brust- und Bauchstiche getötet. Zwei Nazis sind verhaftet worden. Bei weiteren Zusammenstößen 11 Verletzte.

Chemnitz. Nach einer Eisernen-Front-Kundgebung am Sonntag Zusammenstöße mit Nazis.

Ein „Reichsbanner“-Mann tot.

5 schwer, 7 leicht Verletzte.

Duisburg-Wanheimerort. Wir berichteten die Erschießung der an jeder Schlägerei unbeteiligten Frau **Struth**. Ueber das Hausen der Nazis an jenem Donnerstag erfahren wir noch: Am Nachmittag ging der „Reichsbanner“-Mann **Ricksen** über die Nikolaistraße. Etwa 70 Sa-Leute begegneten ihm. Kommando: „Auschwärmen!“ Die Mörderhorde stürzt sich über ihn: Neues Kommando: „Zurück, zwei Mann genügen!“ Schon strömte dem Niedergeschlagenen das Blut übers Gesicht. Gegen Abend zogen bewaffnete Nazis durch die Erlensstraße. „Fenster zu!“ Frau **Struth** eilte auf den Lärm hin zum Fenster im Parterre. Ein Nazi schoß ihr eine Kugel in den Kopf.

Fürth (Bayern). Zu dem bereits gemeldeten „Besuch“ der Nazis in einem linken Verkehrslokal ein paar Zahlen, die bereits Schlüsse zulassen — wenn auch, wie gemeldet wird, „die Erhebungen über die Schuldfrage noch nicht ab-

geschlossen“ sind: Verletzt: 6 Kommunisten, 1 Sozialdemokrat, 1 Nazi. Festgenommen: 2 Nazis.

Harburg-Wilhelmsburg. Am Mittwoch hatte im Bahnmeistereigebäude **Wilhelmsburg** der Beamte **Ast** aus heiterem Himmel zwei andere Beamte durch Schüsse niedergestreckt und sich dann selber einen Kopfschuß beigebracht, an dem er krank liegt. Während der eine von den beiden Angehossenen, **Sasse**, sofort tot war, ist der andere, **Frank**, inzwischen gestorben. Wir hatten diese Schießerei nicht berichtet, da sie als unpolitisch gemeldet war. Inzwischen erfahren wir aber, daß

der Schütze ein Nazi, die beiden Getöteten Sozialdemokraten waren;

sehr wahrscheinlich handelt es sich also doch um einen politischen Mord.

Homburg (Niederrhein). Ueber die Schießerei am Mittwoch, die **Herrn Göring** Anlaß gab, die beteiligten Polizeibeamten ihres Dienstes zu entheben, liegt ein vorläufiger Bericht der **Düsseldorfer Mordkommission** vor, dem wir folgendes entnehmen: „Der Landjägermeister **Plies**, der wahrscheinlich bereits durch einen Schuß der Verfolger verletzt worden war und seinen Beamten nicht mehr folgen konnte, lief schließlich in einen anliegenden Garten, wo er später tot aufgefunden wurde. Die Obduktion hat ergeben, daß

Plies zwei Rückenschüsse, einen Armschuß und vier Kopfschüsse erhalten hat. Fast alle Schüsse haben ihn von hinten erreicht.

Wie durch Aussage von Augenzeugen einwandfrei festgestellt worden ist, haben NSDAP-Leute auf den fliehenden Landjägermeister geschossen. Als dieser im Garten zusammengebrochen war,

begaben sich mindestens drei Personen in den Garten und feuerten aus etwa einem halben Meter Entfernung noch mehrere Schüsse auf den am Boden liegenden **Plies** ab.“

Vom Wüten der Reaktion.

In **Köln-Deutz** wurden die Teilnehmer eines kommunistischen Schulungskurses von der Polizei festgenommen. Am Tagungsort wurde dabei Material beschlagnahmt, das auf die Zulässigkeit seines Inhalts erst noch geprüft wird.

In **Elgersburg bei Gotha** wurde ein ehemaliges kommunistisches Kinderheim polizeilich durchsucht, da der Verdacht bestand, daß die dort zusammengekommenen kommunistischen Funktionäre an einem dem Strafgesetz zuwiderlaufenden Schulungskursus teilnahmen. Material wurde beschlagnahmt und wird geprüft. Es ist angeblich „zum Teil belastend“.

In **Hamburg und Umgebung** wurden kommunistische Büros und die Wohnungen bekannter Funktionäre von der Polizei durchsucht.

In **Braunschweig** beginnt der Hochverratsprozeß gegen die vier Mitte Januar verhafteten Kommunisten, denen eine wesentliche Beteiligung an der heimlichen Verbreitung einer Zeitung des Rot-Front-Kämpferbundes zur Last gelegt wird.

Im Zusammenhang mit den **Kieler Haussuchungen** ist der kommunistische Funktionär **Heuck** verhaftet worden.

In **Dessau** hat der nationalsozialistische Bürgermeister sich ein Verzeichnis aller kommunistischen und pazifistischen Bücher der städtischen Bücherei erbeten und außerdem Vorschläge nationaler Bücher angefordert, durch die die ihm ärgerlichen Werke ersetzt werden sollen. Eine Reihe von Büchern ist mit sofortiger Wirkung aus der Bibliothek verbannt worden. Darunter sind die sämtlichen Bücher **Trotzki** und **Remarques**. „Im Westen nichts Neues“.

In **Berlin** wurde ein Lastkraftwagen mit kommunistischen Schriften beschlagnahmt; der Wagenführer wurde festgenommen.

Die Ermittlung der Mörder ist noch nicht gelungen.

Mannheim-Seckenheim. In der Nacht zum Sonntag, nach einem Ball der Freien Turnerschaft, wollte ein Polizist den angetrunkenen Schlosser **Seitz** wegen Lärmens festnehmen. Dabei wurden angeblich dem Beamten das Seitengewehr und der Gummiknüppel abgenommen, er selber zu Boden geworfen.

Er tötete schließlich den Schlosser **Seitz** durch einen Bauchschuß.

Staßfurt. Der erste Bürgermeister von **Staßfurt**, der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete **Kasten**, ist am Sonntagabend erschossen worden, sehr wahrscheinlich von dem nationalsozialistischen Gymnasiasten **Matthes**.

Wie das **Magdeburger Polizeipräsidium** mitteilt, hatte **Kasten** am Nachmittag einen Nazi festnehmen lassen, der verdächtig war, sich kurz zuvor gelegentlich eines Umzuges von SA und „Stahlhelm“ mit einem Arbeiter-Samariter geschlagen zu haben. Andere Nazis begleiteten den Festgenommenen zum Rathaus und warteten draußen, während drinnen **Kasten** die Vernehmung leitete. Unter den draußen Wartenden war ein junger Gymnasiast. Der festgenommene Nazi wurde nach Klärung des Sachverhaltes entlassen. Dann ging **Kasten** nach Hause. Ueber das Weitere hat der sterbende Bürgermeister noch folgende Aussage gemacht:

„Ein Gymnasiast, mit roter Schülermütze, wahrscheinlich derselbe, der schon während der Verhandlungen mit dem SA-Mann vor der Polizeiwache gewartet hatte, hat mich verfolgt. An der Ecke hinter der Wache hat er mich sogar noch gegrüßt. Als ich die Gartentür aufschloß, trat er von hinten an mich heran und rief: „Warte, du Schurke, jetzt rechnen wir ab und gab einen Schuß auf mich ab. Dann rannte er davon.“

Die NSDAP hat versucht, von der Tat abzurücken. Am Sonntag früh erschien der Kreisleiter der NSDAP, **Wienocke**, mit dem gesuchten **Matthes** auf der Polizei und erklärte, dieser hätte sich bei ihm aufgehalten. **Matthes** leugnet einstweilen.

Zeitungsverbote:

Die „**Rote Fahne**“ vom 4. bis 7. Februar, die **Dresdener „Arbeiterstimme**“ (KP) vom 4. bis 10. Februar, die „**Rheinische Zeitung**“ (SP) für drei Tage, die **Breslauer „Volkswacht**“ (SP) vom 6. bis 8. Februar, der „**Volkswille**“ (SP) wurde in Hannover beschlagnahmt.

Die politische Justiz

hat während der Woche vom 29. Januar bis zum 4. Februar nicht viele Verurteilungen herausgebracht. Uns sind insgesamt folgende Urteile wegen politischer Vergehen bekanntgeworden:

gegen Linksstehende

5 Jahre Freiheitsstrafe, davon 3 Jahre 8 Monate Zuchthaus;

gegen Nationalsozialisten

nichts.

In dieser Aufstellung ist das Urteil wegen des nationalsozialistischen Mordes an dem „**Stahlhelm**“-Gutspächter **Steinicke** nicht enthalten, da es sich hier um einen gemeinen Raubmord, nicht um ein politisches Verbrechen handelt.

Die öffentlichen Versammlungen des ISK.

München: Dienstag, 7. Februar, 20 Uhr, im „**Angerwirt**“, **Ober-Anger 33**. Thema: Der Raubzug gegen China. Rednerin: **Chi-Yin Chen**. Eintritt frei.

A. M. FREY (20)

DIE PFLASTERKÄSTEN

Unberechtigter Nachdruck verboten. Copyright 1933 by E. Kloppehauer Verlag AG, Berlin.

Er greift hinein, er nimmt eine Handvoll, er steckt eine in den schmalen Mund. „Wem gehören die?“

Einer springt vor: „Mir, Herr Oberarzt“, und er reicht ihm Feuer.

„Woast es no net, daß i Stabsarzt g'wordn bin“, fragt er langsam, fast verbündlich, mit einem höhnisch gezogenen Ton durch die Hakennase.

„Befehl, Herr Stabsarzt!“

„Also, man bitte —“, sagt Lipp in parodierter Liebenswürdigkeit. „Ihre Zigaretten kriegen Sie morgen ersetzt. Mein Bursch ist noch nicht da, der die Menage mitbringt.“

Er geht weiter — und bricht in breitbeckerndes Gelächter aus. Er hat mit scharfen Augen **Funk** entdeckt, der sich möglichst verbirgt hinter Schlafgestellten. Er hat ihn sofort wiedererkannt. „No, wie geht's? Macht sich's? Hab ich Ihnen nicht gleich gesagt, daß sich's machen wird? Wenn der Dienst Sie nicht abhält, kommen Sie in einer Stunde zu mir. — Unteroffizier **Vogel**, der **Funk** macht keinen Trägerdienst; er wird verwendet als Begleiter und Meldegänger.“

„Längst, Herr Stabsarzt“, sagt **Vogel** obenhin. Wenn wir auf dich hätten warten wollen — heißt das.“

Lipp verfinstert sich, er hat Scharfes auf der Zunge — aber dann zieht er vor, nichts gehört zu haben. „Also, auf nachher“, nickt er kameradschaftlich und geht.

Die Mannschaft atmet auf. „Deine Zigaretten siehst net wieder“, heißt es. „Hat der Lipp schon je was zurückgegeben? Aber das Schnörren versteht er. Die letzte Spreizen zieht er dir aus der Tasche.“

„Wenn man's gut trifft“, verteidigt ihn ein anderer, „teilt er schon auch. Wir haben einmal mitsammen einen

guten Kuchen gefressen, den hat er von daheim geschickt bekommen. Und erzählt hat er mir dabei von seiner alten Mutter eine Stund' lang. Er ist gar nicht so übel.“

„Er ist ein Viechkerl. Du kennst dich nicht aus bei ihm.“

„Er spinnt. Er ist nicht richtig.“

„Schaut er net aus wie der Gottseibeijuns? Er hat den Teufel in seinem mageren Leib.“

Der, von dem sie raunen, schickt seinen Burschen herüber — nun ist er also doch da? — und läßt um vier Feldkessel ersuchen. Es entspinnt sich ein Kampf, wer seinen Kessel hergeben muß.

„Wozu braucht er denn gleich vier?“

„Weiß nicht“, sagt der Bursch. „Ich bringe sie euch wieder.“

„Das kennt man. Was der mal in den Klauen hat —“

Schließlich, unter des Burschen Drohungen, wenn er jetzt die Kessel nicht bringe, werde der Stabsarzt selber kommen und heillosen Krach schlagen, schiebt er mit vier erbeuteten ab.

Und bald wird es auch für **Funk** Zeit, zum Arztunterstand hinüberzugehen. Der Unteroffizier ermahnt den Widerstrebenden.

Lipp ist in voller Tätigkeit, als **Funk** die Erdstufen hinuntertastet. Es brennen fünf Kerzen. Lipp liegt auf dem Boden an der Holzverschalteten Wand und verstopft Astlöcher.

„**Funk**, san S' da? Guat. Sie können glei mitarbeiten. Wissen S', was es in dem Sauloch da herunten gibt? Müs! Schauen S', mei Bett hab i schon in die Mitten g'stellt und die vier Eisenfuß in vier Feldkessel. Die Kessel kann ma glei als Pottschamber benützen. Hauptsach ist, daß Flüssigkeit drin ist, nachher können die Viecher net am Bettfuß in die Höh' und zu mir herein.“ Er meckert fröhlich: „Was, **Funk**, die Müs' nämlich, die wir gern im Bett hätten, die sind weit furt.“

Funk steht in dienstlicher Haltung und schweigt. Aber es pruscht der Bursche los.

„Halt die Goschen, Lümmel!“ schreit Lipp. „Zwan'g Jahr ist der Lackel und lacht schon höchst ausgepicht. Verschwinde, Roué! Sorg' fürs Nachteessen! Der **Funk** speist bel mir, also blamier' mich nicht.“

Reisling, der Bursche, geht lautlos.

Der Stabsarzt hockt sich an den Tisch. Er hat den Kannonenofen zur glühenden Röhre erhitzen lassen. Die Luft schwelt feurig. Er zieht die dicken Lederhandschuhe und den Waffenrock aus. Der Geierhals taucht aus einer Leopardenfellweste. Er hat etwas vom Tierbändiger und Tier zugleich. **Funks** grübelnden Blick fängt er ein. „Was, ein feines Stück, die Weste? Von meinen Reisen als Schiffsarzt anno dazumal. Treten Sie näher, rührt euch, **Funk**! Weshalb so steif?“ Er sagt es scherzend — und geht jäh in Befehlston über: „Darf ich bitten, ich habe es doch schon gesagt, sich der Löcher in der Wand anzunehmen. Dort ist Stopfmateriale, zerstoßenes Glas. Man muß, **Funk**, hier draußen immer tätig sein. Bummeln kann sich nur die Garnison leisten.“

Funk macht sich an die Arbeit. Er weiß nicht recht, wie er die Glassplitter anpacken soll, ohne sich zu schneiden. Er umwickelt Fingerspitzen mit dem Taschentuch und kommt, so behindert, nur langsam vom Fleck.

Merkt der Stabsarzt den lahmen Gang der Sache nicht, die ohne Handschuhe kaum zu leisten ist? Er lehnt sich zurück in einen zerfransten Bauernpolstersessel mit Ohrenklappen. Er ist in Plauderlaune.

„Wir sind allein, **Funk**. Auch mein **Hannes** ist fort. Ich hab' mit Ihnen zu sprechen. Vor allem, daß wir uns verstehen: Sie nehmen die Geschichte neulich in Fournes nicht krumm, was? Ich hab' Ihnen den Kopf zurechtsetzen müssen — schon wegen der anderen Mannschaft. Vergünstigungen ohne weiteres, das gib't nicht. Hab' auch mit Oberarzt **Model** gesprochen — ja, natürlich, das weiß ich selber, daß Sie kein Bär sind. Dazu brauche ich die Finessen des Herrn Oberarztes nicht. Wie ist Ihr Dienst jetzt, geht er?“

„Er geht, Herr Stabsarzt.“

„No also. Auf Rosen ist keiner von uns gebettet. Aber ich weiß was Besseres für Sie als das blöde Gelauf' hier draußen. Ich will Sie mir holen. Deshalb bin ich hier. Andere Lockungen hat der Verbandplatz nicht für mich.“ Er stößt ein krächzendes Gelächter aus.

Funk erstarrt innerlich. Was wird geschehen? denkt er. „Ich will Sie mir holen“, sagt dieser Mensch. Mir ist, als holt' mich der Satan.“

(Fortsetzung folgt.)

